Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 26

Vorwort: Grosser Krach zum Auftakt der Versöhnung

Autor: Brügger, Christian

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A. Z. Bern 1

Schweizer Kommentare für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Kunst wie Kuba (3 und 4)
Musterheim ohne Wasser (6)
Das Prämienschild (8)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG, Postfach 1178, Bern-Transit
Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger
Verwaltung: Oswald Schürch
Postcheck: III 24616, Telephon: 2 77 69, Druck: Verbandsdruckerei AG Bern
Jahresabonnement Fr. 20.— Halbjahr Fr. 11.— Vierteljahr Fr. 6.— **50 Rp.**

4. Jahrgang, Nr. 26 **Bern, 3. Juli 1963** *Erscheint wöchentlich*

Grosser Krach zum Auftakt der Versöhnung

In der Krise zwischen Moskau und Peking, in die alle kommunistischen Staaten mehr oder weniger stark mit einbezogen sind, scheinen sich in letzter Zeit die Ereignisse zu überstürzen.

Der internationale Frauenkongress in Moskau, der am Samstag zu Ende gegangen ist, wurde Schauplatz eines Krachs, der möglicherweise in die Geschichte kommunistischer Kongresse eingehen wird. Die chinesische Delegierte und ihre Anhängerinnen aus Asien und Albanien beschimpften die übrigen Teilnehmerinnen als Mitarbeiter des Imperialismus; Reden wurden abgebrochen oder gingen in Pfuirufen unter, noch anlässlich der Schlussresolution kam es zu einem wilden Tumult. Ein solcher Vorgang wäre im Westen wohl aufregend, aber nicht ein schlüssiges Indiz. Es wäre eine entartete Diskussion. Im kommunistischen System aber, wo solche Kongresse nur als Kundgebung zu werten sind, wo Diskussionsverlauf und Entschliessung schon abgesprochen sind, wenn die Tagung beginnt, handelt es sich um die Durchbrechung eines Prinzips. Um ein Anzeichen dafür, dass ein Programm nicht mehr nach Regieanweisung durchgeführt werden kann. Das ist kommunistischerseits auch erkannt worden, wie der kurzfristig bekanntgegebene Verzicht auf eine vorgesehene Friedenstagung in Warschau für nächstes Wochenende ersehen lässt.

Die Sowjetunion hat fünf Chinesen, Diplomaten und Studenten, ausgewiesen (wegen Verbreitung der chinesischen Stellungnahme zum «ideologischen Konflikt»), die darnach von Peking als Helden gefeiert wurden. Der Kommentar von «Neues China» ist deutlich genug: «Es handelt sich um eine schwerwiegende Massnahme, welche die sino-sowjetischen Beziehungen weiterhin verschlechtert und die Bedingungen zur Spaltung der internationalen kommunistischen Bewegung schafft.»

In Moskau wurde ein Schaufenster der chinesischen Botschaft von Passanten eingeschlagen.

Das Berliner Treffen der europäischen Satellitenführer mit Chruschtschew hat zudem die rumänische Sonderstellung wieder einmal kräftig beleuchtet: Gheorghiu-Dej fehlte; er war nicht eingeladen worden. Dafür verkündete Peking das Eintreffen einer rumänischen Delegation zwecks Kulturaustausch.

Und das alles spielte sich in den Tagen unmittelbar vor der Eröffnung der Moskauer Verhandlungen zwischen der UdSSR und China am 5. Juli ab. Die Tatsache, dass die Begegnung der beiden Delegationen nicht abgesagt wurde, lässt wohl darauf schliessen, dass die beiden kommunistischen Grossmächte den Bruch nicht offiziell verkünden wollen, nicht aber darauf, dass sie ihn noch übertünchen können. Die Krise hat sich dem Anschein nach so beschleunigt, dass ihr Gang von Moskau oder Peking aus nicht mehr unbedingt kontrolliert werden kann.

Die Frage stellt sich nun: Hat die Krise nun den Punkt erreicht, von wo aus sie nicht rückgängig gemacht werden kann?

Gerade weil die Ereignisse ihren Drahtziehern bis zu einem gewissen Grad davonlaufen, ist eine Antwort nicht möglich. Ein «point of no return» lässt sich meistens nur nachträglich aus der historischen Perspektive ziehen. Und diese wird auch nach Abschluss der Moskauer Gespräche noch nicht zu gewinnen sein. Vielleicht wird ein Communiqué den Willen der beiden Parteien unterstreichen, die Einheit der kommunistischen Bewegung zu wahren. Vielleicht werden dramatischere und spektakulärere Formulierungen den Zwist besser erkennen lassen. Vielleicht werden die Gespräche einfach «stattgefunden» haben — sans plus.

Auf jeden Fall wird man aber wieder zur Tagesordnung zurückkehren. Sie wird nicht mehr in allen Punkten gleich sein, wie etwa vor einem Jahr. Sie wird vielleicht die Oberfläche eines allmählichen Verfalls des Weltkommunismus decken. Das ist sogar anzunehmen. Aber sie wird bestimmt wieder Alltag mit seiner ununterbrochenen Offensive gegen die nichtkommunistische Welt. Denkbar ist es durchaus, dass die beiden kommunistischen Grossmächte in erhöhtem Masse wetteifern werden, ihre Kampfkraft gegen «Kapitalismus» und «Imperialismus» unter Beweis zu stellen. Immer wieder ist zu betonen, dass die Brüchigkeit des kommunistischen Weltsystems keine Sicherheitsgarantie für jene darstellt, die ausserhalb stehen. Es ist daran zu erinnern, dass der Kommunismus territorial noch immer im Vormarsch steht. Der ganze Mittlere Osten etwa und Ostafrika werden mit einer Intensität bearbeitet, die auch heute noch zunimmt.

Laos und Südvietnam sind Länder, die namentlich der chinesischen Aggression und Infiltration in einem Masse ausgesetzt sind, dass ihre Zugehörigkeit zum kommunistischen Lager eine Frage der näheren Zukunft sein könnte.

In Lateinamerika hat man dem Castrismus seit letzten Herbst manchmal verfrühte Grabreden gehalten. In Wirklichkeit hat er wohl eher Fort- als Rückschritte gemacht, und die Verhältnisse, die ihn begünstigen, sind nicht entscheidend geändert worden.

In Europa, wo die kommunistischen Erfolge bei den italienischen Wahlen als Alarmzeichen zu werten sind, besteht vor allem eine indirekte Gefahr. Sie drückt sich in der Hoffnung aus, beim «koexistenzwilligen» Teil der kommunistischen Welt, der Sowjetunion, Verständnis und Verständigungsmöglichkeiten zu finden. Nicht zuletzt auf Kosten Chinas. Die Hoffnung ist trügerisch. Noch die letzten Aeusserungen Chruschtschews lassen eindeutig erkennen, dass der sowjetische Koexistenzbegriff nach wie vor als taktisches Kriegsmittel verstanden wird (Rede vor dem Zentralkomitee der KPdSU als Antwort zur chinesischen Stellungnahme). Der Unterschied der Auffassungen betrifft die Anwendungsformen dieses Kriegsmittels. Wie könnte es übrigens tatsächlich Koexistenz mit einem Partner geben, der uns — wie es der Kommunismus immer getan hat und nach wie vor tut — jegliche Existenzberechtigung auf die Dauer abstreitet. Ein anderes System als das kommunistische hat nach dieser Einstellung überhaupt nicht zu existieren. Koexistenz besteht darin, die Zeit bis zum unveränderlich angestrebten Ziel des allherrschenden Kommunismus auf möglichst günstige Art auszunützen.

Die Bewegungen in der kommunistischen Welt sind machtbedingt. Aus ihnen Möglichkeiten zu ideellen Annäherungen an den Westen oder Aufgabe alter Herrschaftsansprüche zu konstruieren ist falsch und gefährlich. Dazu brauchte es andere Garantien als die seit Hitlers Zeiten abgedroschene Wiederholung des Friedenswillens.

Christian Brügger